

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. für die erste Spalte und 15 Pf. für die zweite Spalte berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 123

Donnerstag den 30. Mai 1918 abends

84. Jahrgang

Aufforderung.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einschätzung zur Einkommen-, Ergänzungs- und Gemeindesteuer den Beitragspflichtigen bekannt gegeben worden sind, werden gemäß § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900, sowie § 28 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 und § 15 Abs. 3 der Gemeindesteuerordnung für die Stadt Dippoldiswalde vom 17. Dezember 1915 alle Personen, die hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behändigt werden können, aufgefordert, sich wegen Mitteilung der Einschätzungsergebnisse bei der hiesigen Stadtsteuereinnahme im Rathaus, Zimmer Nr. 3, zu melden.

Dippoldiswalde, am 29. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Verhütung fahrlässiger Brandstiftungen.

Im Hinblick auf die jetzige warme Jahreszeit werden zur Verhütung fahrlässiger Brandstiftungen nachstehende Vorschriften in warnende Erinnerung gebracht:

Das Rauchen in den städtischen Forsten ist streng verboten.

Nach § 368, Ziffer 6 des R.St.G.B.'s wird mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft:

Wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden, oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

Ferner wird nach § 31, Ziffer 1—3 des Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. 2. 1909 mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 2 Wochen bestraft:

1. wer in gefahrbringender Weise mit unverwahrtem Feuer oder Licht (z. B. brennender Tabakspitze ohne Deckel) einen Wald betritt oder ihm sich nähert;
2. wer im Wald oder in gefährlicher Nähe eines Waldes brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt; (z. B. Zündhölzer, Reste einer brennenden Zigarre);
3. wer, abgesehen von den Fällen des § 368 Ziffer 6 des Reichsstrafgesetzbuches im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes unbefugt Feuer anzündet oder ein befugterweise angezündetes Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt.

Zuletzt wird noch darauf hingewiesen, daß beim Gebrauche von Zündhölzern und bei deren Verwahrung, namentlich vor Kinderhänden, mit größter Vorsicht umzugehen ist.

Dippoldiswalde, am 28. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Marmelade,

190 Gramm auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, Verkaufspreis 35 Pf., ist gegen Abschnitt W der Lebensmittelkarte in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Immer wieder „Aschenbrödel Sachsen“.

Wie wir in der „Warschauer Zeitung“ lesen, sind in der Zeit vom 4. März bis 4. Mai in Warschau deutsche Hochschulkurse von deutschen Hochschullehrern abgehalten worden. Man hätte annehmen können, daß bei den engen Beziehungen, die in früheren Zeiten zwischen Sachsen und Polen bestanden haben und die noch heute auf das Forschungsgebiet verschiedener sächsischer Forscher nicht ohne Einfluß sind, schon aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen sächsische Gelehrte in großem Umfange zu diesen Kursen herangezogen werden würden. Insgesamt sind daran gegen 80 Gelehrte beteiligt gewesen, davon aber nur drei aus dem Königreich Sachsen, nämlich der Historiker Prof. Brandenburg und der Ägyptologe Steindorff von der Universität Leipzig und der Professor Geiler von der Technischen Hochschule in Dresden, der aber zurzeit einem Kriegsdienst in Berlin zugeteilt ist. Dafür sind aber nicht weniger als 33 Berliner und 17 Breslauer Gelehrte zu Vorträgen aufgefordert worden. Kann es Wunder nehmen, wenn in den Kreisen der sächsischen Gelehrten diese offenkundige Zurücksetzung peinliches Aufsehen erregt hat?

Derliches und Sächsisches.

— Ist die Bligableitung entfernt, so muß, falls Erbsch nicht beschafft wird, auch die Fangstange entfernt werden, da diese den Blig anzieht und, wenn keine Ableitung vorhanden ist, direkt in das Haus leitet. In Altenburg entstand auf diese Weise ein Schadenfeuer.

— Das Ministerium des Innern hat die Kriegsämter angewiesen, Erleichterungen des Bauens zu ermäßigen; nur Luxusbauten sollen verhindert werden. Im übrigen soll alles für den wirklichen Baubedarf Notwendige im Rahmen der Kriegsverhältnisse freigegeben werden. Für den dringenden Bedarf sollen Holzhäuser von zehnjähriger Lebensdauer erbaut werden. Die größeren Gemeinden, in denen Wohnungsnot herrscht oder zu erwarten ist, sollen noch nicht baureifes Gemeinland für solche Häuser hergeben, so daß für das einzelne Haus 200 bis 300 Quadratmeter Gartenland zur Verfügung stehen und auch Vieh gehalten werden kann. Man will durch die Möglichkeit der Fleisch- und Gemüseerzeugung erreichen, daß trotz der geringen Lebensdauer dieser Holzhäuser und der deshalb nötigen hohen Abschreibungen die Mieten billiger sind. Das nötige Bauholz soll aus dem Waldbesitz der Gemeinden beschafft werden, doch ist auch das Finanzministerium bereit, aus fiskalischen Holzbeständen helfend einzugreifen.

— **Reichsa.** Die hiesige Volkshule beging die Nachfeier zu Königs Geburtstag am Mittwoch im Gasthof Bläse. Nach gemeinsamem Choralgesang und Gebet des Schulleiters sprach Herr Oberlehrer R. Boden über „Freie Meere“. Die Feier wurde umrahmt von vaterländischen Deklamationen und Gesängen. Herr Pfarrer Richter gab die Ernennung des Herrn Kantor Boden zum Oberlehrer bekannt, wofür dieser dankte. Am Nachmittag marschierten die Klassen 1—4 nach der „Goldenen Höhe“ und verbrachten hier in Jugendlust die Stunden bis zum Abend mit Sang und Spiel.

Dresden. Ein schweres Baumglück hat sich Dienstag früh in der Friedrich-August-Wähe in Dölzchen zugegetragen. Bei einem Umbau der alten Bäderei wurden beim Wegnehmen einer Decke der Bauarbeiter Niebold aus Dresden, der Bauarbeiter Ernst Leuthold aus Radeberg und der Maurer Diege aus Dresden von herabstürzenden Dedenteilen, Ziegeln usw. getroffen. Der 39 Jahre alte Leuthold erlitt schwere innere Verletzungen, denen er sogleich erlag. Der Bauarbeiter Niebold, der verheiratet ist und im Felde schon schwer verwundet wurde, ist erheblich verletzt, während Diege sich allein nach Hause zu begeben vermochte. Der verunglückte Leuthold hinterläßt fünf un-erzogene Kinder.

— Die Vereinsbank Zwickau ist mit dem 1. Januar in der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig aufgegangen.

— Seit voriger Woche hat in der Weißener Gegend das Ritzschpflügen begonnen.

— In Löbau beträgt der Gas-Einheitspreis ab 1. Juni 23 Pf.

— In der Rehschauer Gegend stahlen Felddiebe wieder Saatkartoffeln.

— In Wylau wurden Gartenhäuser der Schreiber- gärten erbrochen und ausgeplündert.

— **Warbach.** Eine soldatenreiche Familie ist die des Schuhmachermeyers Limbach. Zurzeit befinden sich 7 Söhne beim Militär, nämlich 5 im Felde, 2 in der Garnison, außerdem noch ein Schwiegersohn. Der Vater selbst ist Veteran von 1866 und 1870/71.

— **Hainichen.** Während in der Familie eines Guts- bestzers in Rallosen Vollerabend gefeiert wurde, warfen junge Leute aus dem Orte in üblicher Weise Scherben vor das Tor. Aus Uebermut gab der 16jährige Bruder der Braut Schredschälte mit einem Teschin ab, traf aber dabei einen jugendlichen Dienstknecht, dem eine Teschin- kugel in den Unterleib drang.

— **Leisnig.** Wegen Wuchers wurde ein hiesiger Schuh- warenhändler zur Anzeige gebracht. Er hatte einem Mädchen vom Lande ein Paar Schuhe für 68 M. ver- kauft, außerdem aber noch 4 Stückchen Butter und 15 Eier verlangt. Da das Mädchen die Schuhe notwendig brauchte, überredete es eine Landwirtsfrau zur Heraus- gabe der Butter und Eier. Nachdem der Wert der Schuhe festgestellt worden war, sah sich der Händler aber ver- anlaßt, 30 Mark zurückzugeben. Er hatte diese Schuhe vor 2 Jahren in einer hiesigen Schuhwarenfabrik für 16 Mark gekauft.

— **Grüma.** Das Strohhutwerk und das Trodnungs- werk, das der Bezirksverband am unteren Bahnhof hier hat errichten lassen, kosten zusammen rund 300 000 M. Beide Werke sind reichlich mit Aufträgen versehen.

— **Vorkendorf bei Zschopau.** Eine Reformations- Jubiläumsspende von 20 000 M. hat Fabrikbesitzer Otto Schönherr in Blohmühle der Kirchengemeinde überwiesen.

— **Zwickau.** Dienstag vormittag fand der 7jährige Knabe Erich Walter hier in einem unverschlossenen Schrank der elterlichen Wohnung einen Revolver, den er mit nach dem Hofe nahm und seinen Gespielern zeigte. Die Schuß- waffe war geladen. Der Knabe zog am Abzug, ein

Schuh ging ab und traf den 9jährigen Knaben Paul Rau in die linke Schläfe. Der Knabe sank tot zusammen. Walters und Raus Vater stehen im Felde. Den Revolver hatte ein Onkel Walters, der aus dem Felde zu Besuch daheim war, aus Vergeßlichkeit zurückgelassen.

— **Wittau bei Zwickau.** Fabrikbesitzer Herbert Dietel hier hat auf eigene Kosten für die Gemeinde ein Schwimmbad errichten lassen. Es wurde am 25. d. M. eröffnet.

— **Marienber.** Infolge der Kollage der böhmischen Grenzgebiete haben sich die sächsischen Grenzgemeinden entschlossen, den in dringender Not befindlichen Land- leuten jenseits der Grenze nach Möglichkeit zu helfen. So hat auch die Amtshauptmannschaft Marienberg 200 Ztr. Kartoffeln und 300 Ztr. Kohlrüben überwiesen.

— **Schneeberg.** Der Verein für Kleinhandel und Ge- werbe hat eine Bezugsvereinigung gebildet, um die im Kriege staatlich bewirtschafteten Waren und Lebensmittel zu übernehmen und zu verteilen.

— **Zenlenroda.** Ihren gefallenen Mann im Film er- kannt hat eine Frau, die einer Lichtspielaufführung während der Pfingstfeiertage beiwohnte. Bei Vorführung von Tants schritt der betreffende Krieger auf der Leinwand in Lebens- größe vor und war so deutlich zu erkennen, daß die Frau in Tränen ausbrach.

Verfall und Aufrechterhaltung der Anwartschaft auf Versicherungsleistungen der Angestelltenversicherung.

Mitteilungen einiger Ortsausschüsse lassen erkennen, daß viele Versicherte die Bestimmungen der §§ 49, 50 des Gesetzes, welches durch den Einfluß des Krieges auf die Beschäftigungs-Verhältnisse erhöhte Bedeutung erlangt haben, zu ihrem eigenen Schaden ungenügend beachten.

Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft auf die Ver- sicherungsleistungen ist es nach § 49 a. a. D. notwendig, daß der Versicherte innerhalb der ersten zehn Kalender- jahre, welche auf das den ersten Beitragsmonat zur An- gestelltenversicherung enthaltende Kalenderjahr folgen, mindestens 1: acht, in den späteren Jahren noch minde- stens bis zur Erreichung von 120 Beitragsmonaten je vier Beitragsmonate zurücklegt. Freiwillige Beiträge kann nach § 15 a. a. D. dabei entrichten wer aus einer ver- sicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet und bis da- hin mindestens 6 Beitragsmonate auf Grund der Ver- sicherungspflicht zurückgelegt hat. Wie eigentliche Beitrags- monate zählen hierfür, d. h. für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft und das Recht auf freiwillige Fortsetzung der Versicherung, nach § 51 a. a. D. auch solche Kalender- monate, in denen der Versicherte, ohne daß Beiträge ge- zahlt werden,

1. zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeiten eingezogen ge- wesen ist,
2. in Mobilmachungs- oder Kriegszeiten freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat,
3. wegen einer Krankheit zeitweise arbeitsunfähig und nachweislich verhindert gewesen ist, seine Berufstätigkeit fortzusetzen,

4. zur beruflichen Fortbildung eine staatlich anerkannte Lehrausbildung besucht.
Sind 120 Beitragsmonate zusammengekommen, so kann von da ab die Anwartschaft durch Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgebühr von 3 M. aufrecht erhalten werden; für freiwillig Versicherter sind jährlich vier Beiträge dann nicht mehr notwendig, wohl aber, unter Wegfall der Anerkennungsgebühr, zulässig und insofern auch in größerer Zahl (höchstens 12 jährlich) zu empfehlen, als bekanntlich im Versicherungsgebot für Angestellte die Höhe der einmal zu erwartenden Leistungen ganz von der Zahl und dem Betrage der wirklich eingezahlten oder für etwaige Kriegsdienstzeiten als eingezahlt geltende Beiträge abhängt.

Eine schon verfallene Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte gemäß § 50 a. a. O. binnen einem Kalenderjahre nach Schluß jenes Kalenderjahres, in dem die Beiträge oder die Anerkennungsgebühr fällig waren, die rückständigen Gelder nachzahlt. Dann behalten sämtliche früher entrichtete Beiträge Gültigkeit.

Ferner gewährt § 50 Abs. 2 allen denen, die ihre Anwartschaft vor Ablauf der Wartezeit verfallen ließen, d. h. also im Wiedererleben noch nicht mit der geringsten Anerkennungsgebühr, sondern nur durch manchmal (besonders bei Stellenlosigkeit) empfindliche Beitragsnachzahlungen wiederherstellen können, eine weitere Erleichterung: die Reichsversicherungsanstalt darf nämlich statt der nachträglichen Annahme der Beiträge innerhalb des auf das Fälligkeitsjahr folgenden Kalenderjahres sich mit ihrer bloßen Stundung begnügen, falls ein solcher Stundungsantrag vor Ablauf dieser Zeit gestellt wird. Sowohl vom Arbeitgeber nicht mehr zu erlangende Beiträge als freiwillige Beiträge können in dem Falle gestundet werden. Auf die gestundeten Beiträge können spätere Pflichtbeiträge, nachdem die zur künftigen Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderliche Zahl Beiträge (8 bzw. 4) abgezogen ist, angerechnet werden. Durch die Anrechnung lebt die alte Anwartschaft ebenso wieder auf, wie wenn verfallene Beiträge tatsächlich noch entrichtet worden wären.

Kirchen-Nachrichten.

Freitag den 31. Mai 1918.

Hörsdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbestunde.

Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde.

In der am 29. Mai 1918 unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann v. d. Planitz abgehaltenen 11. diesjährigen öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde umfaßte die Tagesordnung nebst Nachtrag 61 Punkte. Herr Amtshauptmann begrüßte die Mitglieder und berichtete nach Eintritt in die Tagesordnung auf Grund der Verordnung des Rgl. Kultusministeriums, daß die Einführung in die Garten- und Obstbaukunde eine wichtige Aufgabe des heimat- und naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule und besonders des berufskundlichen Unterrichts in der ländlichen Fortbildungsschule sei, da mit der Pflege dieses Bildungsgebietes zugleich auch die auf Hebung des Garten- und Obstbauwesens gerichteten Bestrebungen unterstützt werden, deren große volkswirtschaftliche Bedeutung in der Kriegszeit mehr und mehr erkannt und gewürdigt worden sei. Das wirksamste Mittel zum erfolgreichen Betriebe der Garten- und Obstbaukunde und überhaupt des heimat- und naturkundlichen Unterrichts sei aber ein für die Schulzwecke bestimmter und eingerichteter Garten, der nicht nur zu wertvollen Beobachtungen von mancherlei Art Gelegenheit gibt, sondern auch die Möglichkeit bietet, die Schüler unmittelbar mit den wichtigsten Gartenarbeiten bekannt zu machen. Es sei darum zu wünschen, daß möglichst jeder Schule ein Stück Land zur Anlage eines Gartens zur Verfügung gestellt werde. Das Rgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts sei bereit, unterstützungsbedürftigen Schulgemeinden zu den Kosten der Beschaffung und Einrichtung von Schulgärten Beihilfen zu gewähren, damit dieses wichtige Unterrichts- und Bildungsmittel bald allgemein Verbreitung finde. Weiter berichtete der Herr Vorsitzende über die Abforderung weiterer Getreides aus dem Bedarfsanteil durch die Reichsgetreidestelle. Darnach seien sämtliche selbstwirtschaftlichen Kommunalverbände verpflichtet, alles Getreide und Mehl, das sie in ihren Mühlen über ihren Bedarf bis zum 5. Juli hätten, abzuliefern. Ferner berichtete der Herr Vorsitzende über die Herabsetzung der Brotration ab 15 Juni d. J. Es werde vielleicht möglich sein, die Herabsetzung im Königreich Sachsen auf 1/2 Pfund zu beschränken, falls genügend Streckungsmittel bereit gestellt würden.

Ferner berichtete der Herr Amtshauptmann über die Reichs- und Staatsbeihilfen zur Kriegsamilienunterstützung im Monat März 1918 und über die aus der Ernte 1918 für Zwecke der Kriegswirtschaft auszubringenden und abzuleihenden Mengen Weizen- und Klebweizen. Den Vorschlägen bezüglich der Neufestsetzung der Ortspreise im Sinne von § 160 R. V. O. wurde zugestimmt und die Aufnahme von weiteren Darlehen für den Bezirk für Zwecke der Kriegsamilienunterstützung sowie die Uebertragung von zwei frei gewordenen Beihilfen für in Landes-Heil- und Pflegeanstalten untergebrachte Geisteskranken an die Ortsarmenverbände Dippoldiswalde und Gleschütz und die Einschränkung des Verbots über das Annehmen und freie herumlaufenlassen von Hunden in den Fluren genehmigt.
Weiter erlebte der Bezirksausschuß 26 Gesuche

um Sonderunterstützungen aus Mitteln des Bezirks bezw. des Hauptauschusses für Kriegshilfe im Bezirke Dippoldiswalde-Land und sagte auf eine das Weltkriß betr. Angelegenheit Entschlieung.

Endlich erfolgte noch die Beratung und Beschlußfassung über 38 Gesuche um Kriegsamilienunterstützung, die nachträglich aus 23 Gemeinden des Bezirkes eingegangen waren. Von diesen Gesuchen wurden 29 als begründet anerkannt, 8 Gesuche wurden zurzeit abgelehnt und bei 1 Gesuche wurde die Entschlieung zwecks weiterer Erörterungen ausgesetzt.

Ueber die jüngsten Angriffe.

Schreibt der Kriegsberichterstatter Rasch u. a. aus dem Großen Hauptquartier: ... Die Infanterie geht rasch hinüber, trotz lebhafter Beschlieung der Siege. Sofort baut der Pionier Bataillon, Pläne werden in den Sumpf gerammt. Am Nachmittag sind die Bodsbrücken fertig. Der ganze Nachschub der Kolonnen kann sicher und rasch nachgeführt werden. An einzelnen Stellen gabs heftigen Widerstand. Im allgemeinen aber w'rd die Höhe jenseits der Aisne rasch und leicht genommen. Erbittert durch das tolle Feuer gaben sich die Leute zu Hunderten gefangen, so daß einzelnen die Räumung der Gräben übertragen werden kann. Ein Gewehrschuß vor den Unterständen und Leute kommen mit erhobenen Händen heraus, Kriegsmäde, alle bis zum letzten, die Franzosen mit Bewandlungen gegen Clemenceau und die Engländer auf den Buppen. So allgemein wie noch nie aber Höhen und Tiefsen — es gibt Geländeunterchiede von 100—150 Meter — führt der Sturm bis vor Fismes, von wo das feindliche Oberkommando Hals über Kopf flüchten muß. Offiziere, die aus der vordersten Front kommen, können nicht genug die geradezu ergreifende Tapferkeit unserer Mannschaften rühmen. Als das suchbare Feuer unserer Artillerie anhub, als die Erde erbebt und die Luft erzitterte, wurde die Infanterie wie von einer neuen Kraft mit vorgerissen. Das Feuer der Artillerie, wenn sie angreift, ist doch etwas ganz anderes, als wenn sie nur verteidigt ...

Was Oberst Repington meint.

Schreibt: Die Deutschen haben die Verfeinerung ihrer Angriffsabsichten zu einer Kunst ausgebildet. Der errungene Erfolg der Deutschen kann nicht geleugnet werden. Aber solche Erfolge können alle Armeen erringen, die den unschätzbaren Vorteil der Initiative besitzen. Die neue Aisne-Schlacht ist die größte Operation, die die Deutschen gegen uns unternommen seit der Ernennung Fochs zum Oberkommandierenden der alliierten Armee.

Englischer Beruhigungspflaster.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ beim französischen Heere drahtet: Unsere Mannschaften zogen sich, meist fortgesetzt kämpfend, von Stellung zu Stellung in guter Ordnung zurück. Man glaubt, daß das schlimmste vorüber ist!

Zur Verfertigung von Fischerfahrzeugen.

Christiania, 30. Mai. Die Presse beschäftigt sich weiter mit den Verfertigungen von Fischerfahrzeugen im Eismeer durch deutsche U-Boote und treibt die Regierung an, weil sie die Allgemeinheit nicht von den Bestimmungen des Breit-Witowster Friedensvertrages über das Fortbestehen der Gefahrenzone benachrichtigt habe, was ihre Pflicht gewesen wäre. Durch diese Unterlassungszünde lehnte die Regierung, wie schon früher bei dem Klippfischskandal, große Werte aufs Spiel.

Der Gefangenenaustausch mit Frankreich.

In der nächsten Zeit sind die ersten Züge der aus Frankreich heimkehrenden deutschen Gefangenen zu erwarten. Sie werden alle zunächst den Sammelstellen in Ronfanz und Mannheim zugeteilt und haben dort eine sieben-tägige Uebergangszeit durchzumachen. Erst dann werden sie zu ihren Ersatzrumpenteilen entlassen, der ihnen einen vier-wöchigen Urlaub zu bewilligen hat. Sämtliche Gefangene können bestimmungsgemäß an der Front nicht wieder verwendet werden. Dagegen steht ihrer Verwendung für das Heimatheer und in der Kriegsindustrie nichts im Wege.

Laon atmet auf.

daß es durch den deutschen Vormarsch nicht mehr von den Franzosen beschossen werden kann. Die dazu benutzten Geschütze sogar befinden sich in deutscher Hand.

Die flüchtenden Pariser.

Die „Daily Mail“ meldet aus Paris: Da infolge der Wiederaufnahme der deutschen Beschlieung von Paris und des deutschen Vordringens über die Aisne zahlreiche Personen die Hauptstadt verlassen, hat das französische Eisenbahnministerium einschränkende Vorschriften erlassen, um eine Behinderung der Militärtransporte zu verhüten.

Eine amerikanische Reservearmee?

Nach Pariser Informationen Schweizerischer Blätter soll hinter dem nördlichen Stück der Westfront eine starke amerikanische Reservearmee bereitstehen, deren Einschreiten man in den bevorstehenden großen Kämpfen erwartet. Die Reservearmee soll unmittelbar dem Oberbefehl General Pershings unterstehen.

Mehr als zehntausend Feuererschände.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Frankreich: Seit Sonntag feuern an der englisch-französischen Front mehr als 10000 Feuererschände als Ausdruck der bevorstehenden deutschen Hauptoffensive. Die Vorstöße der Deutschen sollen gleichzeitig auf Ypern, Amiens und Soissons erfolgen.

Wettervorhersage.

Keine wesentliche Veränderung.

Im Lager Segrze.

Bei den aus Rußland heimgeführten Kriegsgefangenen. Auf dem Wege von Warschau nach Modlin, etwa 1 1/2 Stunde von der polnischen Hauptstadt, liegt auf den Sanddünen über dem Narew in sandiger Steppelandschaft Segrze, das ehemalige russische Lager, das in den Kämpfen 1915 vor der Eroberung von Warschau eine wichtige Rolle spielte. Hier wohnte Brussilow mit seinem Stabe. Segrze ist ein riesiges Lager, mit Forts, mit Truppenübungsplatz, mit netten roten Backsteinhäusern zur Unterbringung der Mannschaften und mit einer russischen Kirche, deren fünf goldene Zwiebelkuppeln hoch in die Luft ragen. Das Schloßchen, das im Ende des Lagers von einem schönen Park umgeben liegt, war früher fürstlich Radziwillischer Privatbesitz und diente dann später dem russischen Generalgouverneur als Sommerfrisch.

Jetzt ist es die deutsche Kommandantur des Lagers Segrze, und dieses Lager, von den Russen mit französischem Geld angelegt, dient augenblicklich zur Unterbringung unserer aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgeführten Soldaten, die scharenweise an den deutschen Grenzlinien ankommen, zumeist in ganz phantastischer Bekleidung, einem Gemisch von deutschen und russischen Uniformen, oder irgendwo aufgetriebenen Zivilkleidern.

Fünf Sammelstellen bestehen an der Ostfront, in denen die Heimgeführten zunächst aufgenommen und zum ersten Male entkaut und ärztlich untersucht werden. Dann kommen sie alle nach Warschau, wo sie nach einer zweiten Entkautung und ärztlichen Untersuchung neu eingekleidet werden. Dann geht es, ohne die Stadt zu berühren, mit einem Extrazuge nach Segrze in das Quarantänelager, wo die Heimgeführten 21 Tage bleiben müssen, bis sie nach Hause zurückkehren dürfen, um nach achtwöchigem Urlaub wieder in das Ersatzbataillon einzutreten.

Leicht wird ihnen die Quarantänezeit nicht. Es ist schwer, an der Schwelle der Heimat drei Wochen auf die Rückkehr zu Frau und Kind warten zu müssen, aber sie sehen es alle ein, wie notwendig es ist, Deutschland vor Seuchen zu bewahren, sie wissen, was Fleckfieber bedeutet, sie haben in den russischen Gefangenenlagern ihre Kameraden an dieser schrecklichen Krankheit zu Hunderten in das Grab sinken sehen. Aus dem Herzensfessel der russischen Anarchie haben sie ein hartes Gefühl für deutsche Ordnung, deutsche Gründlichkeit und deutsches Pflichtgefühl mitgebracht.

Einheitsvolle Behandlung macht ihnen die Uebergangszeit im Lager Segrze leicht. Dienst und Drill wird nur sehr wenig getrieben, die Leute gehen spazieren, treiben Sport oder baden im Narew. Wenn ihnen sie auch in den behaglichen Soldatenheimen, denen deutsche Schwestern vorstehen. Dort studieren sie eifrig die Tageszeitungen und die Zeitschriften, um sich ein Bild von dem Leben zu Hause zu machen. Im sie über die Vorgänge in Deutschland in den letzten Jahren näher zu unterrichten, finden an den Nachmittagen meistens Vorträge statt, von Rednern und Rednerinnen, die eigens zu diesem Zwecke nach Segrze gekommen sind. Abends spielt in dem improvisierten Theater eine Schauspieltruppe, die aus Angehörigen des früher im Lager garnisonierenden Ersatzrumpenteiles gebildet ist, oder es finden Kinovorstellungen statt.

So sind auch die letzten 21 Tage, die sie von der Heimat trennen, bald überstanden, und fröhlich und gesund wird die Heimreise angetreten.

Wird in der Heimat wollen mit gleich freudigem Herzen und mit offenen Armen die willkommen heißen, sie für ihr Vaterland so lange die Leiden der Gefangenschaft erduldet haben, die sich jetzt durch Not und Elend zurückgefunden haben zum heimischen Herd. Wie alle wollen uns bemühen, sie diese Leiden vergessen zu machen. Sie sollen fühlen, daß Deutschland sich seiner wiedergewonnenen Söhne freut und stolz auf sie ist!

Politische Rundschau.

— Berlin 29. Mai 1918.

Getreide aus der Ukraine. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat dieser Tage eine Reise in die Ukraine gemacht und berichtet jetzt: Die dort vermuteten Mengen an Getreide sind tatsächlich vorhanden. Wenn sich die Lieferung stark verzögert hat, so trägt daran zum Teil die frühere ukrainische Regierung die Schuld, die wohl nicht rech an die Sache heranwollte. Dagegen hat sich das Zusammenarbeiten mit der gegenwärtigen Regierung günstig entwickelt. Sie zeigt viel Entgegenkommen hinsichtlich der Organisation der Lieferungen, zu deren Weiterführung der Leiter der Reichsgetreidestelle Herr von Graebentz in Kiew geblieben ist. Die Schwierigkeiten sind aber jetzt beseitigt, da der gesamte Aufkauf und Abtransport in die Hände der ukrainischen und deutschen Behörden gelegt worden ist.

In den neuen Steuern hat der Hauptauschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages folgende allgemeine Erklärung abgegeben:

„Der Hauptauschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages erklärt die Bereitwilligkeit von Industrie und Handel, an ihrem Teile an den schweren Lasten tragen zu helfen, die der Weltkrieg dem deutschen Volke aufgebürdet hat. Im Einklang mit der Stellungnahme der Bollwerkversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages vom 2. Mai 1918 geht der Hauptauschuß dabei von der Voraussetzung aus, daß die Reichsregierung mit Erfolg bestrebt sein wird, einen möglichst großen Teil der Kriegslasten in Form einer möglichst entlastenden in Geld oder in Rohstoffen unseren Feinden aufzuerlegen.“

Die Würdigung der jetzt dem Reichstage vorgelegten Steuergesetze wird dadurch außerordentlich erschwert, daß sie wiederum nur einen Ausschnitt aus dem gesamten Steuerplan darstellen. Industrie und Handel müssen fordern, daß die Reichsregierung nach Anhörung ihrer berufenen Vertreterinnen so bald als irgend möglich den Gesamtplan für die Ab-

...dardung der Kriegskosten vorlegt und allen beteiligten
 ...Sollstellen genügende Zeit zur Prüfung dieses Planes
 ...gewährt. Schon jetzt muß mit allem Nachdruck dar-
 ...auf hingewiesen werden, daß bei der hohen und
 ...sicher noch zunehmenden Anspannung der direkten
 ...Steuern in den Bundesstaaten, Gemeinden, Kirchen-
 ...gemeinden und anderen Verbänden der direkten Be-
 ...steuerung im Reiche enge Grenzen gezogen sind. Un-
 ...ter allen Umständen müssen Maßnahmen vermieden
 ...werden, die, wie eine einmalige größere Vermögens-
 ...abgaben der eine Ueberspannung der Vermögenszuwachs-
 ...steuer den wirtschaftlichen Unternehmungen die not-
 ...wendigen Betriebsmittel entziehen und damit den
 ...Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft aufs äußerste
 ...gefährden würden. Dem berechtigten Gesichtspunkt der
 ...Besserung nach der Leistungsfähigkeit wird nicht nur
 ...durch unmittelbare Belastung von Einkommen und Ver-
 ...sich, sondern auch durch geeigneten Ausbau der indirek-
 ...ten Steuern Rechnung getragen werden können. Die
 ...jetzigen Vorlagen bewegen sich bereits in dieser Richtung.
 ...Auch bei der Regelung der indirekten Besteuerung ist
 ...darauf Bedacht zu nehmen, daß Güterbesteuerung und
 ...Güterabsatz möglichst wenig gehemmt und nicht die Quel-
 ...len verstopft werden, aus denen schließlich jeder Steuer-
 ...ertrag fließt."

Polnische Demokraten unter Entente-Einfluß.
 Der bekannte Führer der Nationaldemokratie Wla-
 ...dyslaw Grabski lehrte anfangs April 1918 aus Ruß-
 ...land als gewöhnlicher Auswanderer nach Warschau
 ...zurück, das heißt ohne besondere Einreisegenehmigung
 ...des Generalgouverneurs zu bestanden. Nachdem
 ...er sich in deutschfeindlicher Propaganda betätigt hatte,
 ...wurde er verhaftet. — In derselben Angelegenheit
 ...ist von Belang, was ein Blatt in polnischer Sprache
 ...schreibt: „Die Nationaldemokraten bekämpfen den deut-
 ...schen Einfluß, weil sie auf Ausweisung ihrer Protek-
 ...toren aus den Ententeländern handelten, die unter dem
 ...Vorwand eines Kampfes um die Unabhängigkeit der
 ...polnischen Behörden die Heeresbildung vereiteln woll-
 ...ten. Die Nationaldemokratie hat vor drei Monaten
 ...in Kiew sogar selbst eingestanden, daß sie von der
 ...Entente einige hunderttausend Frank zur
 ...Verhinderung der Bildung einer polnischen Armee er-
 ...halten und nach Kongresspolen geschickt hätte.“
 Die Entente scheint diesen Leuten gegenüber also
 ...von einer unerhörten Knauferigkeit zu sein.

Wie gearbeitet wird. Interessante Aufschlüsse
 ...über die landesverräterische Tätigkeit eines deutschen
 ...Fahnenflüchtigen in der Schweiz ergab eine Haus-
 ...suchung, die die Polizei Ende April bei dem der
 ...sozialdemokratischen Jugendorganisation angehörigen
 ...16jährigen Georg Müller in Berlin-Friedenau vorge-
 ...nommen hat. Es zeigte sich, daß ein gewissen Felix
 ...Lewinsohn, der vor dreieinhalb Jahren in die Schweiz
 ...defertiert und dort der internationalen sozialistischen
 ...Jugendorganisation beigetreten war, zahlreiche Ver-
 ...suche unternommen hatte, durch Geheimchrift in außer-
 ...lich harmlosen Briefen den revolutionären Gedan-
 ...ken gerade in Jugendkreisen nach allen Kräften zu
 ...fördern. Eine umfangreiche Korrespondenz und viele
 ...revolutionäre Hefeschriften und Flugblätter fielen der
 ...Polizei in die Hände. Auch wurden ihr zahlreiche
 ...Deckadressen bekannt, die Lewinsohn angegeben hatte,
 ...um seinerseits unauffällig Nachrichten aus Deutsch-
 ...land zu bekommen und so eine dauernde Verbindung
 ...mit seinen Gefinnungsgenossen herzustellen. Müller
 ...ein noch unreifer Knabe, war völlig geständig. Lewin-
 ...sohn den Empfang von Sendungen bestätigt und ihm
 ...auch seinerseits revolutionäres Material (Streikberichte,
 ...Flugblätter usw.) zugefandt zu haben.

Der Fall zeigt wieder deutlich, wie gewissenlos
 ...die Heher im Ausland arbeiten, indem sie sich nicht
 ...scheuen, unreife, phantastische Jünglinge, die nicht er-
 ...messen können, wela namenloses Elend eine Revo-
 ...lution für unser Volk mit sich bringen würde, für ihre
 ...hochverräterischen Pläne auszunutzen.

**Keine Aufhebung des Belagerungszustandes für
 ...die Kriegsdauer.** „Post. Btg.“ schreibt: „Die „Frei-
 ...zeitung“ meldete, daß einem Reichstagswunsch ent-
 ...sprechend das Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914
 ...aufgehoben werden sollte. Aus Bundesratskreisen und
 ...von zuständiger Regierungsstelle wird uns hierzu mit-
 ...geteilt, daß die Nachricht unbegründet ist. Jedenfalls
 ...ist für die Kriegszeit keine Aenderung geplant.“

Der Papst und die Fliegerangriffe. In diesen
 ...Tagen traf bei dem Kölner Kardinal Hartmann fol-
 ...gendes Telegramm des Kardinalsekretärs Gaspari ein:
 ...„Der heilige Vater hat mit lebhaftem Schmerz ver-
 ...nommen, daß jüngster Fliegerangriff auf Köln
 ...Schmerz und Tod in zahlreiche friedliche Fam-
 ...lien gebracht hat. Der Papst vertraut, daß alle Kriegs-
 ...führenden besonders Rücksichten auf Fronleich-
 ...namstag nehmen. Er hat sich deshalb auf alle
 ...Weise bemüht, damit die Prozessionen am Fronleich-
 ...namstag sich ruhig entsalten können. — Die „Köln.
 ...Volkszeitung“ erklärt, daß die Kölner Fronleichnam-
 ...prozession nicht stattfindet. Auch der Bischof von
 ...Münster versagte, daß bis auf weiteres alle Pro-
 ...zessionen unterbleiben, alles wegen der Fliegerangriffe,
 ...für die die Ansammlung größerer Menschenmassen ein
 ...besonders gefährliches Objekt bilden würde.“

Die braunschweigischen Wahlrechtskämpfe. Den
 ...Standpunkt der braunschweigischen Regierung in den
 ...Wahlrechtskämpfen hat der Minister Krüger soeben
 ...im Landtag dargelegt:

Die ausgleichende Gerechtigkeit erfordert es, daß
 ...diesem, welche jetzt Schulter an Schulter
 ...draußen kämpfen, nach ihrer Rückkehr nicht mit
 ...verschiedenem Maße gemessen werden, auf politischem
 ...und vor allem auf dem so viel umstrittenen Gebiete
 ...des Wahlrechts. Die Regierungsvorlage soll jeder Be-
 ...völkerungsklasse die Gelegenheit geben, im Landtage
 ...an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes mit-
 ...zuarbeiten. Die berufständischen Wahlen sollen
 ...beibehalten werden mit einigen Abänderungen des
 ...Bestehens. Entgegen der Kommission, die zwar mit
 ...dem Fortfall der indirekten Wahl und des Dreiklassen-
 ...wahlrechts einverstanden ist, aber durch Einführung
 ...des Plura loahrechts das bodenständige Element zu

...ärten wünscht, erblickt die Regierung dieselbe Sicher-
 ...ung in der Forderung des längeren Wohnsitzes im
 ...Herzogtum und in der Gemeinde. Die Regierung will
 ...die Verhältnismäßigkeit für die Stadt Braunschweig ein-
 ...führen, um alle Interessententeile zu ihrem Recht
 ...kommen zu lassen. Die Regierung ist zweifelhaft, ob
 ...der von der Kommission vorgeschlagene Weg des Wahl-
 ...zwangs zum Ziele führt. Wer nicht freiwillig seine
 ...Wahlpflicht erfüllt, der wird sich auch nicht durch
 ...diesen Paragraphen dazu bringen lassen. Der Mi-
 ...nister schloß: „Wir dürfen nicht auseinander gehen,
 ...ohne etwas geschaffen zu haben, was das Volk ver-
 ...langen kann. Das Wohl des Ganzen sei der Leitfaden
 ...aller Verhandlungen.“

England.

Keine Beweise gegen Irland. Die Verhaftung
 ...der Sinnfeiner-Führer entpuppt sich immer mehr als
 ...ein ganz gewöhnlicher Gewaltstreik ohne Rechtsgrund-
 ...lage. Insbesondere war die Behauptung von einer
 ...deutsch-irischen Verschwörung eitel Humbug, um die
 ...Dummen — England zu tödnen. In einem Zeit-
 ...artikel geißelt die „Basler Nationalzeitung“ das Vor-
 ...gehen der britischen Regierung, die in der veröffent-
 ...lichten Anlagenschrift gegen die verhafteten Sinnfeiner
 ...gerade den entscheidenden Schlusssatz über ein ange-
 ...legliches Einverständnis mit Deutschland nicht befannt-
 ...gibt. Dabei sei es noch ganz ungewiß, ob über-
 ...haupt eine gerichtliche Verfolgung der Verhafteten ge-
 ...plant sei, was augenscheinlich die englische Regierung
 ...gar nicht beabsichtige, der es nur darum zu tun sei,
 ...die unbeherrschbaren Führer des Irrentums auf möglichst
 ...an begrenzte Zeit in Arrest zu behalten. Wesent-
 ...liche Beweise gegen die Sinnfeiner schienen nicht
 ...vorzuliegen, sonst hätte sich die englische Regierung
 ...beeilt, sie öffentlich der ganzen Welt mitzuteilen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die hochverräterische Tennispartie.

In der Schweiz wurde einer jungen Amerikanerin
 ...seitens des Vertreters der amerikanischen Regie-
 ...rung die Erneuerung des Passes verweigert, weil sie
 ...das „schwere Vergehen“ begangen hatte, mit einem
 ...Herrn aus dem Gefolge des als Deutschenfreund ver-
 ...triebenen Königs von Griechenland Tennis zu
 ...spielen!

Da glücklicherweise die Macht des Diktators Wil-
 ...son und seiner Viktoren noch nicht bis zur freien
 ...Schweiz reicht, ist die junge Dame zu ihrem Heil
 ...wahrcheinlich vor einer schweren Gefängnisstrafe wegen
 ...„Verkehr mit dem Feind“ bewahrt geblieben. Im-
 ...merhin hat der Vertreter Amerikas in diesem neu-
 ...tralen Lande getan, was er tun konnte, um seiner Pa-
 ...triotenpflicht zu genügen und seiner Landsmännin
 ...einen Denksatzel zu verabreichen. Er hat nämlich
 ...obendrein der Mutter der jungen Dame nach Amerika
 ...eine photographische Aufnahme ihrer im Kreise der
 ...Griechen Tennis spielenden Tochter mit entsprechen-
 ...der Randbemerkung zugefandt in der Hoffnung, daß
 ...von seiten der Mutter gegen die verirrte Tochter ein-
 ...geschritten werde!

Der „unglücklichen“ Mutter ist zu wünschen, daß
 ...sie nicht anstelle der unerreichbaren Tochter einem
 ...amerikanischen Gericht in die Hände fällt!

Gegenrevolution?

Ein russischer Journalist teilt im „Sozialdemo-
 ...kraten“ nach russischen Zeitungen mit: Schon am 5.
 ...Mai drangen die im Uralgebiet operierenden gegen-
 ...revolutionären Kosakentruppen vor und schnitten die
 ...Verbindung zwischen Ural und Saratow ab. Wahr-
 ...scheinlich handelt es sich um die Truppen des Kosaken-
 ...generals Lutow, der sich dem Volkshewitregiment wi-
 ...dersetzt. Nach einem Artikel in der Volkshewitzeitung
 ...„Jowesta“ bilden die Stadt Ural und das Uralgebiet
 ...das Hauptzentrum des bewaffneten Kampfes für die
 ...konstituierende Versammlung. Die dortigen An-
 ...führer verfügen über bedeutende natürlich aus Eng-
 ...land und Amerika stammende Gelder und Truppen-
 ...massen. Die Erhebung dehnt sich bereits bis auf Si-
 ...birien aus.

Der „Sunne“ soll um Gnade winseln.

Im Leitartikel des „Globe“, eines für gebildete
 ...kreise berechneten Blattes, das besonders in den
 ...Barrhäusern gelesen wird, vom 11. Mai heißt es:
 ...„Die Leute, die wünschen, wir sollen uns mit Deutsch-
 ...land in Verhandlungen einlassen, lassen ein Moment,
 ...sämtlich unsere Ehre, ganz außer acht. Was soll aus
 ...den kleinen Nationen werden, die sich uns anvertraut
 ...und nun alles verloren haben, wenn wir uns mit
 ...Deutschland in Verhandlungen einlassen? Englands
 ...Ehre ist verpfändet, und wir werden weiter kämpfen,
 ...bis der Sunne bei uns und unsern Freunden um
 ...Gnade winselt.“

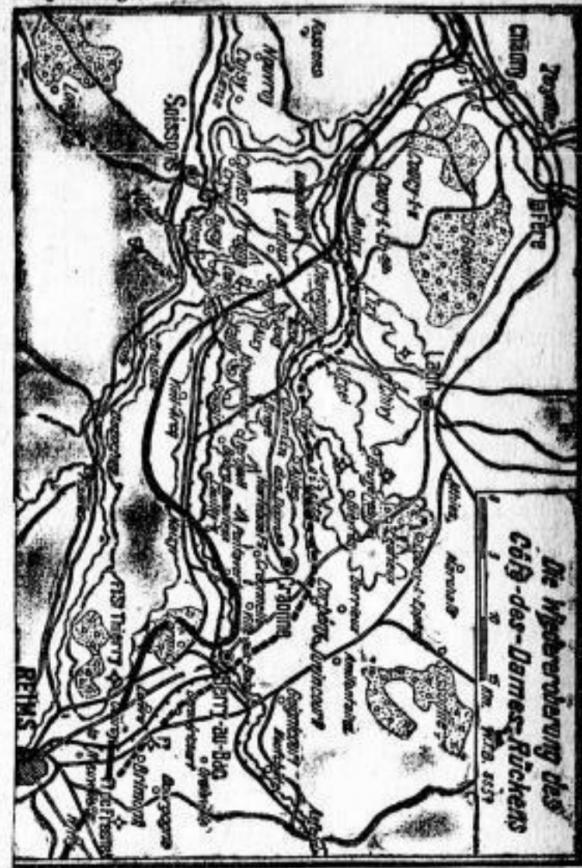
Ueberrascht — überannt.

Die Gefangenen, Engländer und Franzosen, geben
 ...übliche Ueberraschung zu. Man vertraute auf die Un-
 ...begreiflichkeit der Vergeltungen. Ein alter Krieger
 ...aus der Bretagne nennt das deutsche Schlagfeuer das
 ...härteste, was er im Kriege erlebt habe. Er bewunderte
 ...die Organisation der deutschen Artillerie, die in zwei
 ...Stunden vollbracht habe, wozu die Franzosen Tage
 ...gebraucht hätten.

Der Winterberg wurde von der 50. englischen Di-
 ...vision verteidigt. Auffallend junge Kerlchen
 ...in großer Menge. Es ist frisch, uneingeschabter
 ...Erfolg aus dem Mutterlande. Die Offiziere klagen über die
 ...Strabasen der Division. An der Somme socht sie
 ...als Eingreifdivision. Dann an dem Kessel in
 ...„Ruhe“ gesteckt, wurde sie nochmals abgelämpft, um
 ...nun auf dem Winterberg völlig zu verbluten. „Das
 ...war unsere zweite Ruhe“, sagten die Leute. Bemer-
 ...kenswert ist die große Anzahl von Verwundeten.

Daß die Franzosen von der Anwesenheit der
 ...Engländer im Nachbarabschnitt nichts wissen, läßt dar-
 ...auf schließen, daß ihnen diese Tatsache mit Rück-
 ...sicht auf das gespannte Verhältnis von den eigenen

Offizieren verheimlicht wurde. — Als die Gefangenen
 ...hörten, daß die Deutschen schon an der Aisne seien
 ...wurden sie sehr bedrückt. „C'est toujours la
 ...même“, sagte einer von ihnen. Unter den englischen
 ...Gefangenen befinden sich auch amerikanische Aerzte
 ...Ein Zeichen für den im englischen Heere herrschenden
 ...Kerzermangel.



25 000 Gefangene an der Aisne.

Es geht um das Hauptfort von Reims.
 (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 29. Mai
 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampfzonen von der Yser bis zur Dife
 ...helt erhöhte Gefechtsstätigkeit an. Französische Teilan-
 ...griffe südlich von Ypern scheiterten. Westlich von Mont-
 ...didier drang der Feind bei örtlichem Vorstoß in Can-
 ...igny ein.

Die Armeen des Generalobersten v. Doehn und des
 ...Generals v. Below (Fritz) der Heeresgruppe Deutscher
 ...Kronprinz haben gestern den Angriff siegreich fortge-
 ...führt. Heraneilende französische und englische Reserven
 ...wurden geworfen.

Auf dem rechten Flügel haben die Divisionen des
 ...Generals v. Barisch nach Abwehr französischer Gegen-
 ...angriffe den Rücken von Terny-Sorny und die Höhen
 ...nordöstlich von Soissons genommen.

Nach hartem Kampf brachen auch die Truppen des
 ...Generals Wichura den Widerstand des Feindes auf
 ...der Hochfläche von Conde. Fort Conde wurde er-
 ...klümt, Bregny und Missy genommen, auf dem Süd-
 ...ufer der Aisne und Besle wurden die Höhen westlich
 ...von Ciry erklümt.

Die Korps der Generale v. Bindler, v. Conta und
 ...v. Schmettow haben die Besle überschritten. Braisne
 ...und Bismes wurden erobert. Wir stehen auf den
 ...Höhen hart südlich der Besle.

Die Truppen des Generals Jise haben die Höhen
 ...nordöstlich von Brouilly erklümt, Billers Franqueux
 ...und Courcy genommen und kämpfen um die Höhen
 ...von Thierry.

Der unermüdblich vorwärtstrebenden Infanterie,
 ...Artillerie und Minenwerferwaffe folgen Ballone, Flak-
 ...und Nachrichtentruppen auf dem Fuße. Kraftvolle Ar-
 ...beit der Pioniere, Eisenbahn-, Armierungs- und Ban-
 ...truppen haben die Ueberwindung des Angriffsfeldes
 ...und den Nachschub der Kampfmittel durch die rastlos
 ...tätigen Kolonnen ermöglicht. In aufopfernder Tätig-
 ...keit versorgen Aerzte und Krankenträger die Verwun-
 ...deten auf dem Schlachtfelde. Trotz wechselnden Wet-
 ...ters griffen unsere Flugkräfte den Feind immer wieder
 ...mit Bomben und Maschinengewehren an, während In-
 ...fanterie- und Artillerieflieger ohne Unterbrechung den
 ...fortschreitenden Angriff und die Wirkung unseres Ar-
 ...tilleriefeuers überwachen.

Die Gefangenenzahl ist auf 25 000 gestiegen, unter
 ...ihnen ein französischer und ein englischer General.
 Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Unwiderstehliche Wucht des deutschen Angriffs.

Der englische Heeresbericht vom 28. Mai vor-
 ...mittags lautet: „Der anhaltende Druck gegen die eng-
 ...lischen Truppen, welche an der Aisne-Front im Kampfe
 ...stehen, wurde während des ganzen gestrigen Tages
 ...vom Feinde fortgesetzt, und schwere Kämpfe vollziehen
 ...sich noch an der ganzen Front des englischen Abschnittes.
 ...Auf unserem rechten Flügel hielt die 22. Division
 ...in Fühlung mit unseren Alliierten ihre Kampfstel-
 ...lungen den ganzen Tag hindurch und leistete den
 ...eindlichen Versuchen, vorzurücken, erfolgreich Wider-
 ...stand. In der Mitte und auf dem linken Flügel
 ...des britischen Abschnittes hielten die Truppen der 8.,
 ...50. und 26. Division durch entschlossenen Widerstand
 ...sie Stellungen ihrer zweiten Linie gegen die An-
 ...griffe des Feindes bis zu später Stunde. Gegen Ende
 ...des Tages gelangten die feindlichen Truppen durch die

Sucht ihrer Angriffe über die Aisne hinüber bis westlich vom britischen Abschnitt und zwangen den linken Flügel unserer Linie zurückzugehen. Der Feind wickelt seine Angriffe in großer Stärke längs der ganzen Aisne-Schlachtfeldfront.

Von der neuen Fernbeschießung von Paris.

Die Beschießung durch weittragende Geschütze hat in Paris, Lyoner Blättern zufolge, in mehreren Stadtteilen beträchtlichen Schaden angerichtet.

In einer Stelle platzte eine Granate mitten auf der Straße und beschädigte die umliegenden Häuser schwer. An dieser Stelle sind zahlreiche Opfer zu beklagen. Ueber ihre Zahl darf nur bekannt gegeben werden, daß gestern 12 Uhr 3 Tote und 14 Verwundete bei den amtlichen Stellen gemeldet waren.

Allgemein glaubt man, daß es sich um neue Geschütze handelt, die zwischen St. Quentin und Montdidier aufgestellt sind, also näher an Paris stehen und gleichzeitig weiter von der Frontlinie entfernt sind, was ihre Bekämpfung durch die alliierte Artillerie schwieriger gestaltet.

Der Vorsteher des Seismographischen Laboratoriums am Canistius College in Buffalo (Nordamerika), Professor Curtin, erklärte, daß fast alle amerikanischen Erdbebenmesser die Erschütterungen verzeichnen hätten, die durch die Explosionen der deutschen Fernbeschießung von Paris hervorgerufen worden seien. Seit Palmsonntag hätten alle amerikanischen Registrierapparate deutsche Erschütterungen angezeigt, die sich die amerikanische Wissenschaft nur als Folgen der deutschen Fernkanonade in Frankreich erklären kann. Professor Curtin nimmt an, daß das deutsche Ferngeschütz in Beton auf Felsuntergrund montiert ist.

Italienische Angriffe im Tonalegebiet gescheitert.

Wien, 29. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe im Tonale-Gebiet lebten gestern wieder auf. Zwei durch starkes Artillerie- und Mineneuer unterstützte Angriffe der Italiener auf dem südlich des Passes liegenden Monticello brachen zusammen. Wegen unsere Stellungen am Unterlauf der Piave hielt das feindliche Artilleriefeuer an. Feldpilot Offizierstellvertreter Arrighi schoß bei Durazzo zwei englische Flugzeuge ab und errang damit seinen 25. und 26. Luftsieg. Der Chef des Generalstabes.

Vom U-Bootkrieg.

20 000 Tonnen.

(Amtlich.) Berlin, 28. Mai. Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings vernichtet: 20 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsräumtes. Unter den versenkten Schiffen war ein etwa 5000 To. großer, stark gesicherter bewaffneter Dampfer. Namentlich festgestellt wurde der bewaffnete englische Dampfer „Bennyworth“ (5388 To.). Der Hauptanteil an den Erfolgen hat das von Oberleutnant z. S. Warzecha befehligte Boot. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neiche U-Bootbeute.

(Amtlich.) Berlin, 29. Mai 1918.

Unsere U-Boote sind im Sperrgebiet um England wiederum 30 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsräumtes zum Opfer gefallen. Davon entfallen allein 27 000 Tonnen auf Rechnung des von Oberleutnant z. S. Pahlig befehligten Bootes, das an der Westküste Englands, vorwiegend in der Irischen See und deren Zufahrtsstraßen, 7 Dampfer und 2 Segler versenkt hat.

Die Schiffe waren in der großen Mehrzahl englischer Nationalität, darunter vier tiefbeladene Dampfer von 5000 Tonnen Größe und darüber. An Ladungen hatten die Schiffe Vieh, Erz, Grubenholz für England, Stückgut für Amerika an Bord. Ein tiefbeladener englischer Dampfer wurde aus großem, stark gesicherten einlaufenden Geleitzug herausgeschossen. Namentlich festgestellt wurde der englische bewaffnete Dampfer „Medora“ (5135 To.). Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 28. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Kampfaktivität im Tonale-Abschnitt flaut gestern ab. Versuche der Italiener, weiter vorzudringen, wurden vereitelt. Ein Teil unseres am Presena-Gletscher eingebauten Materials fiel in Feindeshand. Durch heftiges Artillerie- und Mineneuer unterstützte starke Erkundungsvorstöße südlich Capo Sile brachten den Italiener in den Besitz eines unwesentlichen Teiles unserer vordersten Linien. Der Chef des Generalstabes.

Aus aller Welt.

Der Wiener Mörder verhaftet. Der unter dem Verdachte, den an der Gesellschafterin Juste Karl im Hotel Bristol verübten Raubmord begangen zu haben, verhaftete Versicherungsbeamte Emo David, ist überwältigt worden. Sein Bürokollege, Kurt Franke, ein 17jähriger junger Mann hat die Tat im Beisein Davids begangen.

Kaucherheil. Die türkische Zeitung „Sabah“ meldet die Ausfuhrbewilligung für 3 Millionen Kilogramm aus der Türkei: hiervon 1 Million für Deutschland, 1/2 Million dem freien Handel, den Rest dem neutralen Ausland. — Das Blatt bringterner die Nachricht von der bevorstehenden Abreise der türkischen Kommission zur Abnahme der der Türkei von der Ukraine zugehenden Nahrungsmittel.

Ein hundertjähriger Rehringbewohner. Dieser Laot feierte der Altstier Johann Friedrich Hein in

Rositten, wo die bekannte Deutsche Vogelwarte ist, auf der kurischen Nehrung seinen 100. Geburtstag. Körperlich und geistig ist er noch sehr rüstig und reger. Er geht noch allein vom Dorf bis zur See zurück (8 Kilometer), nimmt auch von Zeit zu Zeit noch ein Bad in der See. Auch rastet er sich noch selbst. Der Kaiser ließ dem Jubilar ein Gnadengeschenk von 300 Mark überweisen.

Ihren 100. Geburtstag feierte bei bestem Wohlstand die Witwe Koch in Hebel (Kreis Homberg).

Explosion einer Wasserstoffgas-Fabrik. In der Fabrik Griesheim-Elektron bei Bitterfeld hat sich durch die Explosion einer Wasserstoff-Flasche ein bedauerlicher Unfall ereignet, dem leider neun Personen zum Opfer gefallen sind. Außerdem wurden sieben Personen schwer und sechs leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Neuer Meiderraub. Am Freitagabend wurde auf der Landstraße nach Ungern ein junger Mensch von zwei Männern überfallen, die ihn seiner ganzen Kleidung bis aufs Hemd beraubten und ihn dann in einer Plantage festbanden. Erst Sonntag nach 48 Stunden, wurde er aufgefunden und erlöst. Der junge Mann soll aus Wabnitz sein.

Wichtige Kriegs-Erscheinungen. In der schlesischen Gebirgsstadt Gottesberg schwebt eine Staudalgeschichte, die schon seit längerer Zeit hier besprochen wird. Es handelt sich um Abenteuer würdiger hiesiger Bürgerfrauen und auch um junge Mädchen, die sich mit einem Russen einließen und in Boykungen Zusammenkünfte abhielten, die jeder Sitte Hohn sprachen. Als dieser Tage ein Kaufmann bei einem unvermuteten Urlaubsbesuch seine Frau nach bei einer Zusammenkunft mit dem Russen in seiner Wohnung ertappte, kam es zum allgemeinen Staudal für alle Beteiligten. Bereits am folgenden Tag beging die Ehefrau eines Friseurs in der gleichen An gelegenheit Selbstmord.

Zur Ludendorff-Spende. Die Opferwoche der Ludendorff-Spende, die am nächsten Sonnabend beginnt, verspricht in ihrer Gesamtheit die beste der überhaupt in dieser Art bisher unternommenen Veranstaltung zu werden. Von allen Behörden aufs eifrigste unterstützt, sind die Ortsausschüsse in den einzelnen Gemeinden ungemein rührig gewesen und haben für die Straßen-Sammelstage am Sonnabend und Sonntag ein ganzes Heer von begeisterten Sammlern und Sammlerinnen zusammengestellt. Auch die Geistesfreiheit hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt, und überall in den Gotteshäusern wird am Sonntag für die Spende gewonnen werden. Die zuständigen Ministerien haben ihre Zustimmung gegeben, daß auch Kinder als Sammler sich betätigen dürfen. Ferner haben die Theater sich gleichfalls der Werbetätigkeit angeschlossen, indem sie am Vorabend der Woche und in den beiden ersten Tagen ihren Vorstellungen einen entsprechenden Prolog voraussetzen lassen oder, wie es z. B. in Hamburg geschieht, die gesamte Einnahme der Sonnabend-Vorstellung dem edlen Zweck zur Verfügung stellen. Groß ist die Teilnahme, die die Kreise der Arbeiter und Angestellten der Spenden-Woche entgegenbringen; um nur ein Beispiel anzuführen, sei bemerkt, daß der Bezirksverein Lübed des Deutschen Metallbundes den Beschluß gefaßt hat, seine Mitglieder aufzufordern, das ihnen am Sonntag, den 2. Juni, zukommende Trinkgeld ungekürzt der Ludendorff-Spende zuzuführen. In vielen Unternehmen haben sich schon jetzt die Arbeiter bereit erklärt, den Lohn eines Arbeitstages voll ihren verwundeten heldtätigen Kameraden zu überlassen. Bis her sind bereits etwa 40 Millionen Mark aufgebracht worden.

Oberst Egli über die Angriffsfront.

In den „Basler Nachrichten“ schreibt Oberst Egli: Für den Angriff schlen der von den Deutschen gewählte Abschnitt sehr ungünstig zu sein. Sie standen in einem ziemlich engen, von Westen her flankierten Tal, 7—800 m über dem Meere und hatte vor sich steile Hänge, die den Talboden um mehr als hundert Meter überragten. Dahinter lagen die Stellungen, die im Herbst 1914 so lebhafte umkämpft waren. Trotzdem gelang es den Deutschen, im ersten Anlauf nicht nur die Höhen zu gewinnen, sondern auch noch die rückgängigen Stellungen zu überrennen. Selbst wenn man ein gut Teil des Erfolges der Ueber raschung zuschreibt, darf darin doch nicht der Hauptgrund des deutschen Sieges gesucht werden; denn der Pariser Bericht gesteht ausdrücklich zu, daß die französischen und englischen Truppen nach der Tiefe gestaffelt seien. Das Eingreifen ihrer Reserve war demnach nicht imstande, den Schwung des deutschen Angriffs zu brechen, bevor er die Höhen des Chemin des Dames überwand, auf breiter Front die Aisne erreichte und sogar diese überschritten hatte. Trotz der Wucht des Angriffs ist heute noch nicht zu übersehen, welches die Absichten der deutschen Obersten Heeresleitung sind. Auf jeden Fall ist der Augenblick gekommen, wo General Koch zeigen muß, ob er der bedeutende Feldherr ist, für den ihn die Weltlichen halten.

Für die Küche ein älteres
Mädchen
welches Lust hat kochen zu lernen, sucht sof. oder 15. Juni
Haus Dabheim, Ob-Ripdorf
Eine guterhaltene
Waschmaschine
ist preiswertig zu verkaufen
Reichstädter Str. 19 O.

Zur Hilfe im Haus-
halt und Geschäft
suche ich ein jüngeres
Mädchen nach Oberbären-
burg.
Max Holfert, Ripdorf.
Feueranzünder
(das Paket 32 Pf.) empfiehlt
H. Rommighof.

Dreher, Frauen
für leichte Maschinenarbeit und
junge Burschen
finden lohnende Beschäftigung im
Eisenwerk Schmiedeberg.
Zu melden beim Förstner daselbst.

Saubere Frau als Aufwartung für Sonnabends ge-
sucht. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl.
Einen
**Fleischer-
Vehrling.**
sucht unter günstigen Be-
dingungen
Woldemar Müller,
Fleischermeister, Rabenau.

Ein gut-
möbliertes Zimmer
ist zu vermieten und sofort
oder später zu beziehen. Zu
erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.
Hausgrundstück
mit Obstgarten oder
kleine Landwirtschaft
zu kaufen gesucht. An-
gebote unter M. G. an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Fliegen-
fänger**
empfehlen
Die Drogerie zum
Elefanten, Dip-
poldiswalde.

Wollen Sie für Ihr
**Schlacht-
pferd**
einen wirklich hohen Preis
erzielen, wenden Sie sich an
die Rohlslächterei
P. Vieber,
Dippoldiswalde, Freiburger
Straße 237, Telefon 97.
Zahle **allerhöchste
Preise** und bin bei Not-
schlachtungen mit Transport-
wagen schnell zur Stelle.
Empfehle mich als
Pferdeschere.

**Schlacht-
pferde**
kauft zum höchsten Preis
Herrn. Scharf. Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle.

Lotomobile,
komplett, sofort betriebsfähig,
auf ca. 10 Almoshärendruck
geprüft, sofort zu kaufen
oder zu leihen gesucht
F. Schmidt & Co.,
Rabenau.

Milchvieh-Verkauf.
Von heute früh an, den 31.
d. M. stelle ich wieder eine
gr. Auswahl, 20 St., prim. Alt-
märk. Röhre u. Kalben, Zug- u.
Sattelmilche, sowie 1/4 jährige
Ruhfälschen u. Rassebullen
bei mir billig zum Verkauf.
Auf dieses Vieh
gewährt der Sächsisch Viehhandels-Verband
den Landwirten 20 Prozent Ankaufsbeihilfe.
Oskar Neubert,
Freiberg,
Brandt Straße 21. Telefon 860.

Gas Hof Seifersdorf
Sonntag den 2. Juni
Großer Konzert- und Theaterabend
der berühmten Universal-Künstler- und Akrobaten-Truppe,
Dir. A. Schiffer, Inhaber des Rgl. Regierungsscheines.

Herzlichster Dank!
Bei dem Begräbnisse unseres Innigstgeliebten,
unvergesslichen Söhnchens und Bräuerchens
Hellmut
sagen wir lieben Verwandten, Paten, Nachbarn
und Bekannten sowie Herrn Lehrer Faust für die
zu Herzen gehende Ansprache im Hause und am
Grabe und seinen Mitschülern für die schöne
Kranzspende, Herrn Pastor Wächter für die Pre-
digt am Grabe und in der Kirche, den werten
Trägern für freiwilliges und unentgeltliches Tragen
herzlichsten Dank. Auch herzlichsten Dank für die zahl-
reichen Blumen Spenden und Beileidbezeugungen,
allen edlen Gebern, sowie für das zahlreiche,
ehrende, letzte Geleit zum Begräbnis. Dies alles
hat unsern wunden Herzen wohlgetan.
Beerwalde, am Begräbnistage, 28.5. 1918.
Die tieftrauernde Familie **Reinhard Fleming.**
Ruh' mor dein Leben, tief unser Schmerz.
Schlaf wohl, ruh' sanft, auf Wiedersehen, du
sehr geliebtes Herz!

Großes Hauptquartier, 29. Mai 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampfzonen von der Yser bis zur Oise hielt erhöhte Gefechtsaktivität an. Französische Teilangriffe südlich von Ypern schickten. Westlich von Montdidier drang der Feind bei drillichem Vorstoß in Cantigny ein.

Die Armeen der Generalobersten v. Boehm und v. Below (Frei) der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz haben gestern den Angriff siegreich fortgesetzt. Heranziehende französische und englische Reserven wurden geworfen.

Auch am rechten Flügel haben die Divisionen des Generals v. Barik nach Abwehr französischer Gegenangriffe den Rücken von Terny-Sorny und die Höhen nordöstlich von Soissons genommen.

Nach hartem Kampfe brachen auch die Truppen des Generals Wichura den Widerstand des Feindes auf der Hochfläche von Conde. Forts Conde wurde erobert, Bregny und Wisly genommen. Auf dem Südsüder der Aisne und Vesle wurden die Höhen westlich von Ciry erkliegen.

Die Korps der Generale v. Winkler, v. Conto und v. Schmettow haben die Weste überschritten. Braisne und Fismes wurden erobert. Wir stehen auf den Höhen hart südlich der Weste.

Die Truppen des Generals von Ise haben die Höhen nordöstlich von Prouilly erkliegen, Villers Franqueux und Courcy genommen und kämpfen um die Höhen von Thierzy.

Der unermülich vorwärtstrebenden Infanterie, Artillerie- und Minenwerferwaffe folgten Ballon-, Flieger- und Nachrichtenruppen auf dem Fuße. Kraftvolle Arbeit der Pioniere, Eisenbahn-, Armierungs- und Bauruppen haben die Ueberwindung des Kampffelds und den Nachschub der Kampfmittel durch die rastlos tätigen Kolonnen ermöglicht.

In rastloser Tätigkeit versorgen Aerzte und Krankenträger die Verwundeten auf dem Schlachtfelde. Trotz wechselnden Wetters griffen unsere Flugkräfte den Feind immer wieder mit Bomben und Maschinengewehren an, während Infanterie- und Artillerielieger ohne Unterbrechung den fortschreitenden Angriff und die Wirkung unseres Artilleriefeuers überwachten.

Die Gefangenenzahl ist auf 25 000 gestiegen, unter ihnen ein französischer und ein englischer General. Der Erste General-Quartiermeister. Lubendorf.

Zur Frage der Verdeutschung.

Der preussische Kultusminister hatte der Berliner Akademie der Wissenschaften ein Verzeichnis von Verdeutschungen zugehen lassen, die im neuen „Staatshaushaltsplan“ an Stelle der bisher üblichen Fremdausdrücke verjuchungsweise verwendet werden sollen. Darauf hat die Akademie in einem längeren Bericht geantwortet.

Sie erkennt das Gejunde des Kampfes gegen die Fremdwörter an, „unter denen sich eine staltliche Anzahl befindet, auf die man verzichten kann, ohne daß die Schärfe und Klarheit des Ausdrucks leidet. Daß in Tagen nationaler Hochstimmung sich das sprachliche Gewissen des Volkes regt und manchen bis dahin lässig geduldeten Fremdkörper ausstößt, ist eine gesunde Erscheinung...“ Es heißt dann weiter:

„Fremdwörter sind aber nicht ein für allemal zu verwerfen. Sie sind wichtige Zeugnisse des Kulturlebens eines Volkes, Denkmäler seiner Bildungsgeschichte, seiner Berührung mit anderen Völkern, von denen es wertvollen geistigen und technischen Gewinn empfangen hat. Fremdwörterreichtum ist geradezu das Kennzeichen einer entwickelten Kultur Sprache, er bedeutet eine unentbehrliche Bereicherung und selbst Verfeinerung ihrer Ausdrucksmittel. Die weit verbreitete Vorstellung, als neige die deutsche Sprache besonders zur Fremdwörtererei, beruht auf einem Irrtum. Das Französische, das Russische sind in Wahrheit viel reicher an Fremdwörtern. Vor allem aber gilt das für das Englische, ohne daß sich das sonst so empfindliche Rationalgefühl der Engländer je daran gestochen hätte. Gerade für Kunstausdrücke ist das Fremdwort kaum zu entbehren, insofern es in seiner Isoliertheit eine weit präzisere sachliche Abgrenzung gestattet als deutsche Worte, die notwendig flüchtige Bedeutungsabgrenzen haben, da sie bewußt und unbewußt nach allen Seiten Beziehungen des Gedankens und des Gefühls anknüpfen. Die wissenschaftliche und technische Sprache kann ohne eine Einbuße an Kürze und Schärfe die Fremdwörter garricht entbehren, und auch die Amtssprache wird ihrer oft nicht entbehren können.“

Damit will die Akademie keineswegs „den glücklichen Versuch, fremdes Sprachgut durch deutsches zu ersetzen, abzuwehren.“ Aber ein solcher Versuch gelingt nicht so leicht. Der empfohlene deutsche Ausdruck muß einmal die Bedeutung des Fremdwortes „so vollständig und unzweideutig wiedergeben, daß darunter auch die feinere Sinnesabnung nicht leidet, zum anderen vom Standpunkt der deutschen Sprache aus gut gebildet sein und nicht etwa auf eine umständliche Umschreibung des kürzeren Fremdwortes hinauslaufen. Unter diesem Gesichtspunkt werden an die Verdeutschungen der Biste einige Bemerkungen geknüpft:

Wenn sowohl für den „Kandidaten“ wie für den „Studierenden“ das Wort „Befähigter“ vorgeschlagen wird

so spricht schon die gleiche Bezeichnung für zwei in dem Fremdwort gut getrennte Begriffe gegen diese Verdeutschung. Der Sinn von „Materialien“ wird durch „Rohstoffe“ (selbst in seinem zweiten Teil romanisches Lehnwort) nur sehr selten erschöpft werden. Von den drei Umschreibungen für das an sich unschöne Wort „Interessenten“ trifft keine den Sinneskern. „Ruhegehalt“ wird „Pension“ oft gut vertreten können, aber „Uebersführung in den Ruhestand“ statt „Pensionierung“ ist eine Umschreibung, keine Verdeutschung. Und verdient wirklich „Einrichtungsstelle“ vor „Inventar“, „Doppelstück“ (Doppel auch französisches Lehnwort) vor „Doppelte“ den Vorzug. Empfiehlt es sich wirklich, statt des technisch schon längst eingebürgerten Wortes „Etat“ die drei- oder vierfache, häßlich klingende Zusammenziehung „(Staats)haushaltsplan“ (darin zwei Lehnwörter statt eines Fremdwortes) zu wählen? Von der Bildung „Austeil“ für „Lohnende“ ist aus sprachlichen Gründen abzuraten. Und die Akademie bittet besonders, ihre Bibliothek nach wie vor „Bibliothek“ nennen zu dürfen; „Bücherei“ ist eine wenig geblühte Neubildung, die ein deutsches Grundwort mit einer romanisch betonten romanischen Endung verleiht, und diese Endung hier obendrein in ganz anderer Weise verwendet, als das in den sonst mit ihr gebildeten deutschen Worten der Fall ist (Schlägerei, Spielerei, Kinderei u. dgl.). Wieviel würdiger als diese barbarische Neuschöpfung wirkt da der fremde Ausdruck, der uns einen weiten geschichtlichen Ausblick eröffnet.

Die Agl. Akademie der Wissenschaften schließt ihren Bericht mit folgenden beherzigenswerten Sätzen: „Zu einer günstigen oder auch nur unschädlichen Verdeutschung gehören sprachliche Kenntnisse und feines Sprachgefühl. Sprachreinigung ist eine sehr schwierige Aufgabe und darf nur mit zarter Hand geübt werden; nicht ohne Grund sind die größten Meister und Kenner deutscher Sprache und Rede, sind Goethe, Jakob Grimm, Bismarck puristischen Bestrebungen wenig geneigt gewesen.“

Vorbeugungsmaßregeln gegen die Ruhr.

Nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit ist besonders bei der vorwiegend pflanzlichen Ernährungsweise wieder häufigeres Auftreten von Darmlösungen zu erwarten. Auch muß damit gerechnet werden, daß wie im vorigen Jahre die Ruhr wieder auftritt. Es hatte im vergangenen Jahre die Meinung, die pflanzliche Kost, insbesondere das Kleinsbrot rufe die Ruhr hervor, in zahlreichen Kreisen große Beunruhigung erzeugt. Dieser Auffassung ist jedoch entschieden zu widersprechen. Die Ruhr wird nur durch bestimmte Bakterien hervorgerufen und weiterverbreitet; diese gehen aber durch das Erhitzen auf 100°, wie es beim Brodbaden und Abkochen von Gemüsen geschieht, zu Grunde. Allerdings kann durch schlechte Beschaffenheit des Brotes und andere nicht genügend gereinigte pflanzliche Nahrungsmittel eine Reizung des Verdauungskanales, und dadurch eine Disposition für den Ausbruch der Ruhr herbeigeführt werden, aber zu einer Erkrankung an Ruhr kommt es hierbei nicht, wenn nicht die Erreger der Krankheit mit den Nahrungsmitteln oder auf sonstige Weise in den Magen gelangen.

Die Ruhr ist eine durch bestimmte Bakterien hervorgerufene Krankheit; sie beginnt mit Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen; meist ist dem Schleim auch Blut beigemischt. Die Ruhr ist ansteckend; man bezeichnet sie als eine Schmutzkrankheit. Man kann sich also am besten durch Reinlichkeit vor der Ansteckung schützen. Jedermann beherzige also alle Gebote der Reinlichkeit, insbesondere die der Hände und der Nahrungsmittel, denn die Erreger der Krankheit werden mit den Entleerungen des Kranken ausgeschieden; sie können von diesen aus durch beschmutzte Hände oder Fliegen weiterverbreitet werden. Es kann daher nicht genug ermahnt werden: Wasche deine Hände vor jeder Mahlzeit und vor der Zubereitung von Nahrungsmitteln. Reinige die Hände nach jeder Subjektentleerung gründlich. Die Entleerungen des Ruhrkranken, seine Bett- und Leibwäsche müssen gründlich desinfiziert werden. Schätze Nahrungsmittelvorräte und Reste durch dichtes Bedecken vor dem Zutritte von Fliegen durch Aufstellen von Fliegenfängern, Anbringen von Drahtgittern an Rachen und Vorratsräumen.

Und weiterhin beachte man die Vorsicht, auch bei geringen Darmlösungen den Arzt zu Rate zu ziehen, und bei schweren Fällen, besonders bei Ruhrverdacht, ein Krankenhaus aufzusuchen; die Absonderung im Krankenhaus schützt in wirksamer Weise die Angehörigen und Hausgenossen vor der Ansteckung.

Landrichter Lange.

Roman von Maria Bengen, geb. dt. Sebregondi. (29. Fortsetzung.)

„Sie haben,“ sagte Franz zu dem Baron, „in wenigen Monaten mit verhältnismäßig geringen Mitteln so viel Gutes geschaffen, Herr Baron, daß Sie gewiß die erfreulichste Tätigkeit entwickeln werden, wenn Sie sich nun in den Besitz der Ihnen gebührenden reichen Güter setzen.“

„Das ist die zweite derartige Anspielung, die Sie machen,“ versetzte der Baron. „Es scheint fast, als

hätten Sie mir ein Stück zu verblenden und trauen mir nicht die Kraft zu, es zu tragen. Aber seien Sie unbesorgt, was es auch sei, ein Schwächling wenigstens bin ich nicht.“

„Ohne Zweifel nicht. Deshalb bedrückt mich weniger die Furcht, wie Sie meine Eröffnungen aufnehmen werden, als die Voraussetzt, daß durch sie andere, die mir teuer sind, in Ihrer Wertschätzung sinken werden.“

„Auf wen deuten Sie damit hin?“

„Zunächst auf den Freiherrn Clemens von Bonndorf und seine — Schwester!“

„Seine Schwester? Die ist Ihnen teuer?“

„Wohl kaum, Herr Baron. Aber Baron Clemens ist der Vater meiner Verlobten.“

„Ah — das ist ja wahr; Clemens hat mir Anzeige von diesen — diesen — Verlobungen gemacht.“

„Die Euer Gnaden wohl in Verwunderung setzten?“

„Wenn ich aufrichtig sein soll, muß ich das bejahen. Ich will Ihnen damit gewiß nicht zu nahe treten, aber meines Vaters Hochmut und der Stolz der Baronin Antoinette sind mir zu genau bekannt. Indes, wenn Sie den Herrschaften als Sohn willkommen sind, sind Sie es mir als Neffe. Ich gratuliere Ihnen aufrichtig.“

Franz nahm gerührt die ihm dargebotene Rechte des Freiherrn und fuhr fort: „Ich traf vorhin beim Eintritt in den Hof einen Menschen, der den Anlaß zu allem gab, was ich Ihnen zu sagen habe. Er ist seit einigen Jahren in Dietenbrück verheiratet, stammt aber aus Sloibec und brachte von dem dortigen Pfarrer ein Schreiben mit, daß er einer angesehenen obrigkeitlichen Person in Dietenbrück übergeben sollte. Er teilte indes den Abscheu aller Bagabunden gegen jegliche Berührung mit den Behörden und säumte deshalb jahrelang mit der Uebergabe des bewußten Briefes. Vor einiger Zeit jedoch wurde dieser von der Frau und dem Schwiegervater des Weber — so heißt der Mensch — entdeckt, und durch sie empfing mein Vater, der Landrichter in Dietenbrück, den Brief. Geldgütlich erbrach er das ziemlich umfangreiche Schreiben, um es alsbald mit Staunen und wachsender Spannung zu lesen. Eine gewisse Trinette Weber, geborene Esentelg —“

„Ah — das war Isabellens Kammerjungfer!“

„Ganz recht. Sie hatte während einer schweren Krankheit, gequält von Gewissensbissen, ihrem Seelsorger den Inhalt des fraglichen Briefes diktiert. Er enthielt die Nachricht, daß das älteste Kind des Freiherrn Clemens von Bonndorf kein Knabe, sondern ein wenige Tage nach der Geburt verstorbenes Mädchen gewesen sei —“

„Ja!“

„Und daß während einer tiefen Ohnmacht der Baronin Antoinette das Freiweibchen Isabelle mit Hilfe ihrer Vertrauten, der Trinette, das Kind aus dem Schlosse geschafft und einen Bauernknaben dafür untergeschoben habe. Dies alles beruht auf voller Wahrheit, und somit ist nicht der Freiherr Clemens, sondern die Euer Gnaden der rechtmäßige Besitzer der Bonndorfer Hauptgüter.“

Was besagte der dumpfe Laut, mit dem Baron Erhard von seinem Sitze aufsprang? — Freude war es wohl kaum; eher waren es Zorn und Schmerz, die sich darin verrieten. Mit starken, hastigen Schritten ging der alte Mann im Zimmer auf und ab, die leicht vorgestreckten Hände geballt, das Gesicht stark gerötet, die buschigen Brauen finster über das erlittene Unrecht vorzuherrschen. —

Endlich blieb der Freiherr seinem Gaste gegenüber stehen und fing an, einzelne abgerissene Worte und kurze Sätze auszustößen: „Schmähtlich! — Ehrlos! — Unverantwortlich grauam! — O, diese Isabelle! Ich kenne sie! Das ist eine wahre Teufelin in Menschengestalt! — Und Clemens, dieser lächelnde Schurke! — Seufzen, schmeicheln, ach, so süß — der hat wohl das kleine Mädchen aus dem Hause und dann den Bauernjungen herbeigeschafft?“

„Nein, Herr Baron. Fräulein Isabelle hat ihren Bruder erst dann in den Plan eingelweilt, als er sie bei dessen Ausführung überraschte!“

„Er hat aber doch unbekümmert die süßen Früchte des Obstbaumes genossen, den sie für ihn gepflanzt hat!“ rief der Baron und schritt wieder heftig auf und ab. „Und das wundert mich nicht. Doch daß Antoinette, die stolze, edle Antoinette, sich an dem ungeheuren Betrüge beteiligen konnte, das ist es, was ich am allerwenigsten fassen kann.“

„Die Frau Baronin hat so wenig davon gewußt, als ihre Kinder, oder als Sie selbst. Erst vor wenigen Tagen hat sie Kenntnis von dem verübten Unrecht erlangt.“

„Ah — das ist doch ein Trost! Wie aber ist der schändliche Betrug einem Fremden bekanntgeworden?“

„Einem Fremden? — Sie denken an meinen Vater —“

„Ah, ja wohl; ihm hat der Brief des böhmischen Pfarrers die Sache verraten. Und er teilte ihn in diesen Tagen dem Clemens mit?“

„Nicht in diesen Tagen, sondern vor Monaten schon, sofort, nachdem er ihn selbst empfangen hatte.“

„Vor Monaten schon? Oh, so war dieses Schreiben wohl der Grund zu der plötzlichen Ehekritik meines

„Ihn Vaters gegen mich, die Sie mir im letzten Willen vererbten? — Waren auch Sie damals schon mit der wahren Sachlage vertraut?“
„Nein, Herr Baron,“ erwiderte Franz auf die scharfe Frage des Barons zwar ererbend, aber mit festem, offenem Blick erwidern: „Da meine Schwester mit Rudolph Bonndorf verlobt ist und ich das Glück hatte, Leonorens Achtung und Liebe zu gewinnen, glaubte nun mein Vater, daß es ratsam sei, mich auf den Verhältnissen der Familien bekanntzumachen, in die ich und meine Schwester treten sollen. Deshalb übergab er mir vor etwa vier Tagen das inhaltreiche Schreiben des Pfarrers von Slöbivec, und ich teilte ohne Verzug den vollständigen Inhalt desselben meiner Braut und meinem zukünftigen Schwager Rudolph mit.“

„Vor vier Tagen!“ rief der Baron erstaunt. „Und heute sind Sie schon hier, um mich von einer Entdeckung in Kenntnis zu setzen, die, wie ich erkenne, ebenso peinlich für Sie selbst als verhängnisvoll für diejenige ist, mit denen Sie eine so enge Verbindung schließen wollen.“

„Als ich die peinliche Aufgabe übernahm, Ihnen, Herr Baron, die notwendigen Mitteilungen über die ungerechte Handlungsweise Ihres Vaters zu machen, tat ich es mit der Ueberzeugung, daß ich nur durch vollkommene Offenheit imstande sein würde, die Verhandlungen mit Ihnen zu einem guten Ende zu führen. Deshalb gestehe ich Ihnen rückhaltlos, daß die uns gewordenen Enthüllungen nur zu verhängnisvoll geworden sind. Denn sie beeinträchtigen aufs schmerzhafteste die Achtung und Liebe, die wir dem Baron Clemens so gern unerbittlich weihen möchten. Und sie haben uns zu unserem, namentlich meinem großen Schmerz auch das berraten, daß mein Vater schwach genug war, teils aus Freundschaft für den Freiherrn Clemens, teils aus mißverständlicher Sorge für die Zukunft seiner Kinder monatelang über einen furchtbaren Betrug zu schweigen, von dem er Kunde erhalten hatte. Nachdem ich Ihnen das bittere Geständnis abgelegt habe, werden Sie mir auch glauben, daß Rudolph und Leonore, nachdem sie das Verschulden ihres Vaters kannten, nichts eifriger wünschten, als daß Euer Gnaden ohne Verzug zur Kenntnis der Sachlage und zum Genuß des Ihnen zustehenden Rechtes gelangen möchten. Die Frau Baronin kam uns zu Hilfe, um von ihrem unglücklichen, tief beschämten Gemahl die bestimmte Einwilligung zu den von uns in Aussicht genommenen Schritten zu erlangen. Sie sehen Sie mich nun hier, Herr Baron, um Ihnen vor allen Dingen den klaren Einblick in die wahre Lage der Dinge zu ermöglichen, und dann Sie zu bitten, soviel es immer angängig ist, die Ehre des Hauses Bonndorf zu wahren.“

„Und dazu, denken Sie wohl, soll ich keine schwere Opfer bringen?“ unterbrach aber Baron Erhard ihn rasch. „Da trauen Sie mir doch eine Lammesnatur zu, die ich nicht besitze. Ich, der mit solcher Falschheit, solcher Hinterlist, so viel schamloser Frechheit Betrogene, soll nun den Verbrecher vor der Schande schützen, die ihm mit Recht gebührt? ... Und was bietet er mir dafür? ... Einzig das, was mir vor Gott und den Menschen gehört. Und damit glaubt er gutmachen zu können, daß er mir mein Eigentum so lange, schwere Jahre hindurch vorenthielt, gefühllos und reuelos? Oder hat er wohl je einen Finger gerührt, mir die bittere Armut, mit der ich kämpfte, zu erleichtern? Hat er je durch einen Tropfen aus dem Kelche seines Ueberflusses der Not zu steuern gesucht, unter der die Meinen litten? Der Mensch verlangt Schonung von mir — von mir!“

„Sie haben das vollste Recht, mit der äußersten Strenge zu verfahren, Herr Baron,“ sagte Franz mit trübem Ernst. „Leider aber wird die Strafe mit dem schuldigen Vater auch seine schuldlosen Kinder und ihre ebenso unschuldige Mutter treffen.“

„Das wird geschehen!“ bestätigte der Freiherr finster. „Bin aber ich dafür verantwortlich? Ist es nicht vielmehr eine der fluchwürdigen Folgen großer Verbrechen, daß sie nicht den Täter allein, sondern außer ihm noch viele schädigen und verderben? ... Was erwartet man denn von mir? ... Soll ich etwa schweigend meine Güter — meine Güter, junger Mann, in den Händen dieses ... dieses elenden Betrügers lassen und mich demütig mit irgendeiner Rente begnügen, die er mir in Gnaden auszuflehen gedenkt?“

„Selbst wenn Sie, Herr Baron, nicht die Pflichten eines Vaters gegen ihre Kinder hätten,“ entgegnete Franz, seine wachsende peinliche Erregung unter mühsam beherrschter äußerer Ruhe verbergend, „die Ihnen eine derartige Uebereinkunft gebieterisch untersagen, so würde kein vernünftiger Mensch Ihnen eine solche Vorzuschlagen wagen. Es ist im Gegenteil selbstverständlich, daß Ihnen alle aus dem Nachlaß des Barons Johann Levin stammenden Güter, Forsten, Höfe und Barschaften in kürzester Zeit ausgeliefert werden müssen, und daß dazu auch diejenigen Liegenschaften gehören, die Baron Clemens im Laufe der Zeit erworben und aus den Renten des Bonndorfschen Hauptvermögens bezahlt hat. Aber zu diesen Ankäufen hat er natürlich nur den kleineren Teil der Einkünfte aus der Hinterlassenschaft des Barons Levin verwendet, und — es wird mir schwer, es auszusprechen — er wird außerstande sein, die großen Summen, die er widerrechtlich verbraucht hat, für sich und die Seinen, zu ersetzen.“

„Natürlich wird er außerstande sein,“ bemerkte Baron Erhard, düster großend. „Während ich hier ungerpöten saugte, hat er von meinem Eigentum einen fürstlichen Haushalt geführt. O, es ist zum Bergehen! ... Ja, wahrhaft gräßlich ist es, zu denken, daß meine brave Frau vor Kummer und Elend starb, daß meine armen Kinder wie die Wilden aufwuchsen, während dieser süße Schleicher, dieser süße und seidenfellige Schuft in meinem Gute schwelgte, seine Frau mit Juwelen behängte und seine Sprößlinge erzog gleich Königskindern.“

„Es ist schwer gegen Sie gekämpft worden, Herr Baron, es fehlt aber leider die Möglichkeit, alles wieder gut zu machen.“

„Ja, die fehlt ganz und gar,“ rief der Hausherr mit steigender Bitterkeit. Er trat seinem Gaste gegenüber, legte die geballte Faust auf den Tisch zwischen ihnen und sah höchst gereizt dem jungen Manne ins Gesicht. „Nicht die Verschwendung, die er mit meinem Gelde getrieben, nicht die Summen, die er gewissenlos verschlemmt hat, beklage ich, sondern das Leben, zu dem er mich und die Meinen kaltblütig verdammt. Das ist es, was nicht mehr gutzumachen ist. ... Wer ruft meine gute Minette aus ihrem vorzeitigen Grabe zurück? Wer gibt meinen Kindern statt der Erinnerung an eine armfällige, verkümmerte Kindheit das Andenken an eine frohe, sorgenlose Jugendzeit? Wer gewährt mir die Möglichkeit, die traurig verwahrloste Erziehung meines Sohnes nachzuholen, meine armen, verwilderten Töchter in Auge, gewandte Mädchen umzuwandeln? Was hilft mir der Goldregen, der mir endlich in den Schoß fällt, jetzt, wo er vielleicht den Meinen zum Fluche, statt zum Segen wird?“

„Ihre Kinder sind noch jung, und die Jugend ist bildsam, Herr Baron,“ tröstete Franz, selbst tief ergriffen, den mit so gerechter Entrüstung kämpfenden Mann. „Zum Glück fällt der große Reichtum noch in Ihre, nicht in Ihrer Kinder Hände, und ich hoffe zu Gott, daß Ihnen noch vollauf Zeit gegeben wird, Ihre Kinder, denen Sie ein so edles Beispiel gegeben haben, in die Kunst, die Widerwärtigkeiten des Lebens zu besorgen, nun auch zu lehren, ein großes Glück mit Würde zu tragen.“

Die klugen und guten Worte des jungen Mannes schienen auf eine verwandte Saite in der Brust des Barons getroffen zu haben. Er bot ihm die Hand und sagte, um vieles ruhiger: „Wäge ihr Wunsch in Erfüllung gehen! Und mag Clemens es seinem tüchtigen und redlichen Besanden danken, wenn ich glimpflich mit ihm verfare. Sie haben es mir zwar zu verbergen gesucht, daß ich es — wenn nicht ganz allein —, so doch vorzugsweise Ihnen zu danken habe, daß mir endlich mein Recht wird. Und die fernere Unterhandlung soll nur zwischen Ihnen und mir allein geführt werden. Borerst will ich Ihnen die Verzichtung geben, daß ich Clemens die verbrauchten Renten erlassen werde — es würde ja auch ein nutzloses Beginnen sein, Sie einzulassen zu wollen. Aber alles andere mir Gebührende werde ich mir nehmen und im kommenden Herbst schon in den Besitz meines rechtmäßigen Eigentums treten. Danach hat mein Vetter sich zu richten. Zweitens bin ich der Ansicht, daß wir die Ehre unseres Namens — sie war bis dahin fiedelos — nach Möglichkeit wahren müssen. Wir machen die Sache, soweit es immer geht, unter uns beiden ab. Sie sind Jurist und werden mir sagen können, ob es einen Weg gibt, dies zu erreichen.“

„Es gibt verschiedene solcher Wege: durch Uebertragungen, freiwillige Schenkungen und Ähnliches. Einen Grund dafür, den auch die Behörde als plausible erachten würde, dürfte man schon finden.“

„Wohl, darüber sind wir also einig. Um aber diesen Zweck zu erreichen, und daneben auch dem mühsigen Gerede Unbeteiligter möglichst enge Schranken zu ziehen, ist es nötig, — ich sehe es ungern, aber es muß eben gesagt werden —, meinem Sohn keinen vollen Einblick in die Sachlage zu gestatten. Er ist mir stets in Liebe und Gehorsam ergeben gewesen, aber ich habe ihm nicht die Wohlthat einer sorgfältigen Erziehung angewöhnen lassen können. Er ist feistiger, heißblütiger Natur und hat wenig Gelegenheit gehabt, sich in der Selbstbeherrschung zu üben. Wenn er die ganze Schändlichkeit und den ganzen Umfang des an uns verübten Betruges erfähre, würde er in einen Zorn geraten, den selbst ich nicht in Schranken zu halten vermöchte. Er würde es mir in heftiger Erbitterung zu erschweren suchen, wenn er mein Wohlhaben, Rücksicht gegen Clemens zu üben, nur ahnte. Ohne allen Zweifel würde er dann sofort gegen alle Welt seine Wut über das an uns verübte Unrecht äußern, und bald würden die Spahen von den Dächern die Schande meines Veters verkünden. Clemens freilich hat es nicht besser verdient. Aber, wie gesagt, ich möchte den Ruf unseres Hauses schonen. Sagen Sie also meinem Sohne, Ihr Vater habe ein Dokument entdeckt, nach dem die Leinische Erbschaft nicht den anderen Linie, sondern uns zukomme, und Sie seien beauftragt, die Angelegenheit im Verein mit mir zu ordnen. Wir weichen dadurch nicht von der Wahrheit ab, und mein armer, einfältiger Junge wird sich zufrieden geben.“

„Ich kann,“ erwiderte Franz tiefbewegt, „Euer Gnaden nur meine Bewunderung, und im Namen des Freiherrn Clemens und der Seinen den wärmsten Dank für die Umsicht und Großmut aussprechen, womit Sie diese so schwerwiegende Angelegenheit behandeln. Auch ich bin Ihnen tief verpflichtet, Ihre Güte hat mir die harte Aufgabe, die ich aus Liebe zu meiner Braut übernahm, sehr erleichtert.“

Der Freiherr fuhr sich mit der breiten, braunen Hand über das erregte Gesicht, senkte tief auf und sagte dann: „Ich glaube, wir sind uns gegenseitig mit gutem Willen zu Hilfe gekommen, und für mich steht unabweisbar die Tatsache fest, daß ich Ihnen allein die endliche Erlangung meines Rechtes verdanke. Aber freuen kann ich mich nicht mehr über das Glück, es kommt zu spät — wenn ich auch absehen wollte von all den Jahren harter Arbeit und bitterer Entbehrung — ich kann es nicht. Denn diese schreckliche Vergangenheit hat mir und den Meinigen auch die Zukunft verdorben.“

„Ist das nicht eine zu düstere Ansicht, Herr Baron?“

„Leider nicht! ... Sie stehen etwa im gleichen Alter mit meinem Sohne, und wenn ich Sie mit ihm vergleiche: welcher Abstand! Sie klug, gewandt, vielseitig gebildet und ein kluger Geschäftsmann, selbst im Neuen die inneren Vorgänge durch ein anziehendes Benehmen verrätend — und mein armer Junge? Häuerlich, blump, unwissend, geschmacklos und doch

zum Frunt genügt. Und meine Töchter! Ach, die armen Geschöpfe wissen nicht einmal den bunten Mitteln ordentlich anzulegen, den sie sich kaufen. O, wenn ich denke, wie dagegen Antoinette Waldatten ein war!“

„Sie kannten die Frau Baronin in ihrer Jugend?“

„Ich kannte und — liebte sie. Sie wies mich ab und wählte den Clemens. Es war sein erster Liebesüber mich!“

Der Freiherr sprach das mit bitterem Ausdruck während Franz einen Ruf erschrocken Staunen ausstieß.

„Sie brauchen nicht zu erschrecken. Diesen Preis hat er nicht unredlich erworben. Antoinette, selbst so schön, so vornehm, liebte das Schöne, das Unmutige, und mein Vetter war ein zierlicher, seiden glatter Kavaller. Es gab indes eine, der auch ich nicht zu hagebüchsen erschien, und die mich leicht zu fange hoffte, weil nach Onkel Johann Levins Willen Clemens und ich bald heiraten mußten. Wissen Sie, was es war? — Nicht? — Nun, ich habe schon damals den Abgrund von Bosheit und Herrschsucht gekannt, den sie unter ihren kalten, stolzen Mienen birgt, und nahm statt ihrer meine gute, sanfte Minette. Ahe Isabelle —“

„Da — sie?“ rief Franz, bestürzt von seinen Stuhle auffahrend.

„Ja — sie. Und Sie dürfen mir glauben: weil weniger der Wunsch, ihren Bruder, den sie immer als einen Schwächling mißachtete, zum reichen Edelmann zu machen, als ihr glühender Wunsch, sich an mir zu rächen, hat sie bewogen, diesen gottlosen Austausch in Szene zu setzen.“

„Es wäre schändlich — dennoch ist mir, als müßte ich Ihnen bestimmen.“

„Tun Sie es getroßt. Sie können auch nicht anders denn jeder ehrliche Mann, der in ihre Nähe kommt, bei fühlen, daß sie eine Schlinge ist. Wenn etwa bei diesem Umschwung der Dinge mich freut, dann ist es das, daß jetzt die verdiente Strafe sie treffen wird.“

„Sie hat allerdings Strafe verdient. — Doch hier Euer Gnaden, ist der Brief des Pfarrers von Slöbivec. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen denselben auszuhändigen, obgleich er nichts anderes enthält, als das, was ich Ihnen bereits mitteilte.“

„So will ich ihn einschließen bis zur Nacht; ich möchte von meinen Kindern nicht beim Lesen überrascht werden. Aber kommen Sie, wir wollen einen Gang über die See machen, es ist hier so drückend.“

Scherz und Ernst.

Ein feltamer Generalissimus. Nach Vellingforfer Zeitungen verhandelte das Rote Kriegsgericht in Wiborg über eine gegen den früheren Oberbefehlshaber der Roten Garde Kaapalainen angelegte Klage. Der Beklagte wurde wegen Säuferei, unpassenden Benehmens auf öffentlichen Plätzen und unvorsichtiger Handhabung geladener Schusswaffen dazu verurteilt, zugunsten der Garde einen fünfundsünfzigjährigen Sold zu entrichten; er wird ferner zum gemeinen Frontsoldaten degradiert und durch Kommando des Distriktsbefehlshabers an die Front geschickt.

Mehrere Setten Speck wurden dieser Tage in der Angerapp bei Angerburg (Ostpreußen) schwimmend gefischt und teils auch herausgefischt. — Hamsterpech Diese Gendarmen-Ueberraschungen!

Heide (Hol.). (Schweinemarkt.) 4—5 Wochen alte Ferkel 120—140 Mark, 6—8 Wochen alte 150—190 Mark. Der Handel war äußerst lebhaft bei steigenden Preisen. — Der Bestand wurde frühzeitig geräumt. — Was mögen diese kostbaren Ferkel erst kosten, wenn sie in die westdeutschen Verbrauchersdistrikte angekommen sein werden?!

„D Du, der Du die das ...“ Der brave Bürger, der diese Ueberschrift liest, wird mindestens der Meinung sein, sie bedeute Schlechtweg Unfönn. Es ist aber eine Hundertjahr-Erinnerung die diese Worte wachruft. Bekanntlich werden es in diesen Tagen hundert Jahre, daß das Königreich Bayern als einer der ersten Bundesstaaten seine Verfassung empfangen getreu dem Versprechen, das die Fürsten in der Freiheitskriege ablegten. Wenn auch nicht alle Wäldtenträume restlos, so war im großen und ganzen die Bürgerschaft doch beglückt, und sie bewies das indem sie eine Abordnung von Bürgern, oder wie man damals sagte, eine Deputation, nach München in die Residenz des Königs Max Josephs I. sandte, um dem Monarchen mit einer Rede zu danken, die eben — man sollte es nicht für möglich halten — mit den Worten begann: „O Du, der Du die das ...“ Das mag manchem unglaublich klingen, ist aber erwiesene Tatsache daß der Sprecher der Abordnung wirklich anhub: „O Du, der Du die das ...“ Es dürfte schwer fallen einen Satz zu bilden, der mit diesen Worten beginnend noch einen Sinn aufweist. Aber die damaligen Bürger brachten es fertig. Die Rede fing an mit den beglückenden Worten: „O Du, der Du die das Land beglückende Konstitution gabst!“ — Wobei nur noch hinzu zufügen ist, daß Konstitution dasselbe bedeutet wie Verfassung.

Jugentkontrolle auf einer schwäbischen Eisenbahn. In einer Ecke sitzt eine mit einem verdächtig großen, sorgfältig zugedektem Waschkorb. Der Landjäger: „Was habe Sie do G'hamsterts drin?“ — Die Angeredete: „So, so, do hann i mein Monat dra hamstere müssa, bis bees betanand ghet hau.“ Sprachs, zieht die Decke vom Korb: „Drin schummert friedlich ein Pärchen kräftiger Zwillinge. Unter dem Gelächter der Mitreisenden entfernt sich der Landjäger.“

(Simplicissimus.)